

GUNNA WENDT
FRAUEN VON MORGEN



© privat_Fotograf_Dirk Schiff

Gunna Wendt (geb. 1953) ist Schriftstellerin und Ausstellungsmacherin. Sie lebt in München und arbeitet für Theater und Rundfunk, schreibt Kurzgeschichten, Gedichte und Essays und veröffentlichte zahlreiche Biografien, u. a. über Liesl Karlstadt, Paula Modersohn-Becker, Franziska Gräfin zu Reventlow und Maria Callas.

GUNNA WENDT

FRAUEN
VON MORGEN

Die Schwestern Richthofen
im Kreise der Bohème

Reclam

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.

2026 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
info@reclam.de

Umschlaggestaltung: Philipp Reclam jun. Verlag GmbH
Umschlagabbildung: © Look and Learn / Bridgeman Images
Druck und buchbinderische Verarbeitung: CPI books GmbH,
Birkstraße 10, 25917 Leck
Printed in Germany 2026

RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-011513-8
reclam.de

INHALT

Prolog	7
Schwabing – ein Zustand	9
Die Familie von Richthofen	17
Friedas erste Liebe	26
Menschen, die Frieda liebte	33
Else und Frieda Schloffer: Mädchenschwärmerei und Freiheit	40
Else, die erste akademisch gebildete Fabrikinspektorin	49
Else: Arbeit und aktive Zärtlichkeit	57
Friedas Luzerner Hochzeitsnacht	64
Frieda einsam in Nottingham	72
Else: Der zweite Heiratsantrag	80
Else und die freie Liebe	86
Otto und Frieda Gross: Liebeswirren und magisches Verstehen	90
Otto Gross im Versuchslabor Ascona	98
Frieda, das »Weib der Zukunft«	102
Else und Frieda: Brunhild und Kriemhild	109
Frieda auf der Fluchtlinie Liebe	117
Kluge Frauen: Else, Marianne, Franziska	128
Die schöne Sünderin – Else und die Weber- Brüder	136

Vorbild Lou Andreas-Salomé	142
Else – eine Netzwerkerin der Sonderklasse	147
Frieda, die Kämpferin	155
Frieda in bella Italia	160
Frieda und Else – Wege in ein neues Leben	167
Epilog	177
Else von Richthofen – Biografischer Überblick	179
Frieda von Richthofen – Biografischer Überblick	182
Literatur	184
Dank	186

PROLOG

In seinem Film *Die Ehe der Maria Braun* lässt Rainer Werner Fassbinder seine Protagonistin sagen: »Ich versteh überhaupt sehr viel von der Zukunft« – eine Aussage, die auch als Motto über den Lebenswegen von Else und Frieda von Richthofen stehen könnte. Frauen, die sich selbst erfinden, dürfen sich nicht von der Vergangenheit fesseln lassen, sondern müssen ihren Blick auf die Zukunft richten. Die Richthofen-Schwwestern tun das auf unterschiedliche Weise. Während Else, die Älteste, einer Regisseurin gleich, die handelnden Personen um sich herum agieren lässt und dabei immer selbst die Fäden in der Hand behält, stürzt sich ihre jüngere Schwester Frieda vorbehaltlos und unvorsichtig allen Widerständen, Warnungen und vernunftbestimmten Mahnungen zum Trotz in ein Leben voller Ungewissheit. Einer großen Melodramatikerin gleich, etwa einer Operndiva, für die es keine Halbheiten gibt, wenn sie sich ihrem Schicksal ausliefert, ist sie bereit, die Konsequenzen ihrer Handlungen zu tragen. Johanna, genannt Nusch, die jüngste der drei Richthofen-Schwwestern, wählt keinen so exponierten Weg. Sie lebt ihr Leben als Ehefrau, Mutter, vielfache Geliebte und berichtet ihren Schwestern ab und zu von ihren Affären, ohne diesen größere Bedeutung beizumessen.

Obwohl Else und Frieda von Richthofen zumindest sporadisch in Tagebüchern, Erinnerungen, Briefen von sich erzählt haben und es einige Publikationen über sie gibt, stehen sie im allgemeinen Bewusstsein weiterhin im Hintergrund der Männer, die in unterschiedlicher Weise Beziehungen mit ihnen eingegangen sind. Neben Friedas Ehemännern Ernest Weekley und

D.H. Lawrence sowie Elses Ehemann Edgar Jaffé richtet sich die Aufmerksamkeit stark auf Elses Liebhaber Max Weber und Alfred Weber sowie Otto Gross, der für den Aufbruch in ein selbstbestimmtes Leben beider Schwestern verantwortlich war. Hier ist ein Wechsel des Blickwinkels notwendig, wie ihn Fassbinders Maria Braun postuliert, als sie ihrem Vorgesetzten und Geliebten erklärt: »Und ich möchte nicht, dass Sie denken, Sie hätten was mit mir. Weil die Wahrheit ist, dass ich etwas mit Ihnen habe.« Dieser scheinbar kleine Unterschied in der Betrachtungsweise entfaltet große Wirkung bei der Wahl eines selbstbestimmten Lebens. Und so begleitet das Buch die unterschiedlichen Selbsterfindungswege der Richthofen-Schwwestern von der Kindheit bis in die 1930er Jahre, in denen das »Matriarchat zu viert« durch den Tod der Mutter ein Ende findet und sich die Wege der Schwestern trennen.

SCHWABING – EIN ZUSTAND

Nottingham, Frühjahr 1907: Die 27-jährige Frieda Weekley, geb. von Richthofen, befindet sich trotz ihrer gesicherten Lebensverhältnisse – Ehe mit einem renommierten Literaturwissenschaftler, drei kleine Kinder – in einem Zustand der Unruhe. Dazu beigetragen haben die Erzählungen ihrer jüngeren Schwester, der in Berlin lebenden Johanna. Bei ihrem letzten Besuch in Nottingham hatte ihr Nusch vom Leben der großen Schwester Else im Zentrum der freien Liebe, in München-Schwabing, begeistert vorgeschwärmt. Man teile sich dort die Liebhaber, spreche sehr offen darüber, habe weder Heimlichkeiten noch Besitzansprüche. Frieda war überrascht, denn im Gespräch mit ihr hatte Else lediglich ihre vielfältigen Aktivitäten in der Frauenbewegung und Besuche der literarischen Salons, zu denen sie in München und Heidelberg eingeladen wurde, erwähnt und erzählt, dass diese beiden Städte die grandiosesten Denker beherbergten, darunter die Schriftsteller Karl Wolfskehl und Stefan George sowie die Brüder Max und Alfred Weber, beide Soziologen und Nationalökonomien. Vor allem Max Weber, bei dem sie in Heidelberg studiert und promoviert hatte, hielt sie für ein Genie, von dem sie viel lernen konnte.

Auf Frieda hatten Nuschs Berichte großen Eindruck gemacht, und sie entschied, ihre große Schwester in München zu besuchen und sich deren intellektuelles und sexuelles Leben näher anzusehen. Dann würde sie die Schwabinger Verführungen und Verführer kennenlernen, die von Nusch so ausgiebig geschildert worden waren.

Einer ihrer ersten Wege in München führte sie ins Café Stefanie in der Amalienstraße, Ecke Theresienstraße. Ein Lokal wie dieses hatte sie noch nie zuvor gesehen: Der überfüllte, rauchgeschwängerte Raum war voller eigenartig gekleideter Leute, allen voran eine Frau, die einen Zylinder auf dem Kopf und eine Kuhglocke um den Hals trug. Sie bewegte sich singend zwischen den Tischen hindurch, an denen gegessen, getrunken und Schach gespielt wurde, und legte immer mehr Kleidungsstücke ab. Frieda glaubte ihren Augen nicht zu trauen, der erste Eindruck war überwältigend und verstörend zugleich – und weckte ihre Neugier. Nun gab es für sie kein Zurück mehr.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert war München die leuchtende Stadt, die Thomas Mann in seiner Erzählung *Gladius Dei* schwärmerisch und ironisch zugleich würdigt: »Die Kunst blüht, die Kunst ist an der Herrschaft, die Kunst steckt ihr rosenumwundenes Zepter über die Stadt hin und lächelt.« Als lebendige Kunstmetropole stand München damals Paris, Wien und Berlin an Bedeutung in nichts nach. Die Stadt an der Isar war in permanentem Wachstum begriffen. In den Jahren von 1890 bis 1914 stieg die Einwohnerzahl von 350 000 auf 645 000, verdoppelte sich also beinahe. Man gab München den Beinamen »ländliche Großstadt« und spielte darauf an, dass es dort weitaus weniger Industrieanlagen gab als in anderen Metropolen.

Besonders große Anziehungskraft übte München auf Künstlerinnen und Künstler aus. Zu keiner anderen Zeit lebten so viele Maler hier, darunter Berühmtheiten wie Franz von Lenbach, Franz von Stuck und Wilhelm von Kaulbach. Um 1900 waren etwa 1200 Künstler und Künstlerinnen aller Sparten offiziell in München gemeldet. Gefördert durch das großzügige Mäzenatentum des Prinzregenten Luitpold, genossen Kultur und Kunst hohes Ansehen. Das politische Klima galt als vergleichsweise liberal.

Doch auch die Liberalität hatte Grenzen: So saßen der Zeichner und Karikaturist Ernst Theodor Heine, der zusammen mit

Verleger Albert Langen 1896 die satirische Wochenzeitschrift *Simplicissimus* gegründet hatte, sowie der Dichter Frank Wedekind zeitweise im Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung. Langen hatte immer wieder mit Verboten und Prozessen zu kämpfen, setzte sich schließlich mit seiner Familie nach Paris ab und gab von dort aus seine Zeitschrift heraus. Der *Simplicissimus* attackierte alles, was zur herrschenden Ordnung gehörte: die wilhelminische Politik, die bürgerliche Moral, Kirche, Beamtentum und Militär. Nicht nur einzelne Artikel und Karikaturen wurden verboten, sondern ganze Ausgaben konfisziert. Zu den Schriftstellern und Karikaturisten, die für den *Simplicissimus* arbeiteten, gehörten neben dem schon erwähnten Wedekind u. a. Thomas und Heinrich Mann, Rainer Maria Rilke, Ludwig Thoma, Richard Dehmel, Jakob Wassermann, Olaf Gulbransson, Franziska zu Reventlow und Hugo von Hofmannsthal. Die von Heine geschaffene rote, zähnefletschende Bulldogge, die bis heute im Wirtshaus Alter Simpl die Gäste empfängt, strahlt nach wie vor Streitbarkeit und Stärke aus.

Andere avantgardistische Zeitungen siedelten sich in München an, darunter *Jugend*, die 1896 von Georg Hirth gegründete »Wochenzeitschrift für Kunst und Leben«, die bald zu einem wichtigen Sprachrohr der Münchner Szene avancierte. Ihr Anspruch war, wie der des *Simplicissimus*, nicht nur ein künstlerischer, sondern auch ein kritisch-satirischer. Das Bild der Frau wurde neu gezeichnet: reitende Amazonen, Frauen in ausgefallenen Berufen wie Pilotinnen waren zu sehen – und nackte Frauen in selbstbewussten Posen. *Jugend* entwickelte sich zu einer erfolgreichen Zeitschrift mit hoher Auflage, und sie war Namensgeberin einer Bewegung, die ganz Europa erfasste: Art Nouveau in Frankreich, Modern Style in England, Sezession in Österreich und Jugendstil in Deutschland.

Ursprünglich sollte die Zeitschrift »Leben« heißen – ein Schlagwort, das damals in aller Munde war: Vom »Leben« sprach

man in der Aufbruchstimmung der Jahrhundertwende mit Emphase und Pathos. Der Blick sollte auf das Diesseits gerichtet, die Jenseitsvertröstung des Christentums überwunden werden. Was zählte, war das Hier und Jetzt, und das galt es zu feiern. Die Schwabinger Szene-Ikone Franziska Gräfin zu Reventlow hat die allgemeine Hochstimmung innerhalb der Bohème in ihrem Schlüsselroman *Herrn Dames Aufzeichnungen oder Begebenheiten aus einem merkwürdigen Stadtteil* geschildert. Und zwar so wahrheitsgetreu, dass der Dichter Karl Wolfskehl den Roman als »beste Quelle« empfahl, die »fast bis ans Tatsächliche« heranreiche. Man könne »Stimmung und Luft der Epoche« spüren.

In dieser Atmosphäre entfaltete sich ein ganz besonderes und unvergleichliches Lebensgefühl, das mit dem Code »Schwabinger Bohème« auf den Begriff gebracht wurde und sich aus unterschiedlichen Strömungen zusammensetzte: Kunst, Politik und Wissenschaft gingen eine ungewöhnliche Liaison ein. Ein Leben ohne Alltag, das Leben als niemals endendes Fest, dessen Motto Freiheit, Großzügigkeit und Genuss war, wurde propagiert und gefeiert: »Mir ist manchmal als ob ich reicher wäre, mehr umschließen könnte mit meinen Armen, als alle anderen Menschen«, bekannte Franziska zu Reventlow, die bereits zu Lebzeiten zur Legende geworden war. Als Orientierungsfigur fungierte sie für Frauen wie die Richthofen-Schwestern, die ihr Leben frei gestalten wollten. Aufgewachsen im Schloss vor Husum, wo sie 1871 als Tochter eines Landrats geboren wurde, rebellierte sie schon früh gegen die Erziehung zur höheren Tochter. Mit neunzehn verkündete sie: »Ich will und muss einmal frei werden; es liegt nun einmal tief in meiner Natur, dieses maßlose Streben, Sehnen nach Freiheit.« Dafür verzichtete sie auf Privilegien, tauschte das Schloss in Schleswig-Holstein gegen billige Unterkünfte in München, die sie so häufig wechselte, dass ein Tag nicht ausreichen würde, sie alle aufzusuchen. Bald avancierte sie zum Mittelpunkt der Schwabinger Szene. Man nannte sie heid-

nische Madonna, Inkarnation der erotischen Rebellion, Schleswig-Holsteinische Venus, große Amouröse, tolle Gräfin, Virtuosin des Lebens. Sicherheit interessierte sie nicht, denn diese kollidierte mit ihrem Verständnis von Freiheit. Faszinierend ist die Selbstverständlichkeit, mit der sie ihren Freiheitsdrang realisierte. Wie Else von Richthofen hatte sie mehrere Liebesbeziehungen gleichzeitig – Monogamie war ihr fremd. Mit Frieda teilte sie die Freude an der körperlichen Liebe und die Fähigkeit zum erotischen Genuss.

Ihre Bücher erzählen von dem Ort, an dem diese Form von Liebesbeziehungen gelebt wurde: Schwabing, in ihrem Roman »Wahnmoching« genannt, war weitaus mehr als ein Stadtteil von München. Drei Protagonisten dieses Ortes wählten für ihn drei verschiedene Definitionen: Franziska zu Reventlow lieferte dafür die Basis. Sie sah Schwabing eher als Zustand denn als geographische Bezeichnung. Der Maler Wassily Kandinsky nannte es daraufhin einen geistigen Zustand, der Anarchist Erich Mühsam einen kulturellen.

Letzterer führt in seinen *Unpolitischen Erinnerungen* auf, wer zu den Bewohnern dieser eigenen Welt gehörte: »Maler, Bildhauer, Dichter, Modelle, Nichtstuer, Philosophen, Religionsstifter, Umstürzler, Erneuerer, Sexualethiker, Psychoanalytiker, Musiker, Architekten, Kunstgewerblerinnen, entlaufene höhere Töchter, ewige Studenten, Fleißige und Faule, Lebensgierige und Lebensmüde, Wildgelockte und adrett Gescheitelte.«

Die Aufbruchstimmung hatte nicht nur das öffentliche Leben zwischen dem Café Stefanie und dem Cabaret Simplissimus, genannt »Simpl«, einem in der Türkenstraße gelegenen berühmten Auftrittsort im Dunstkreis der gleichnamigen Zeitschrift, erfasst, sondern war in die intimsten Bereiche eingedrungen. Vor allem die Frauen akzeptierten nicht länger den Platz und die Rolle, die ihnen gesellschaftlich zugewiesen waren. Sie machten sich auf die Suche nach einer eigenen Identität und